

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 72 (2021)

Heft: 1

Artikel: Das städtische Armenspital als Bauaufgabe

Autor: Hermann, Claudia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Claudia Hermann

Das städtische Armenspital als Bauaufgabe

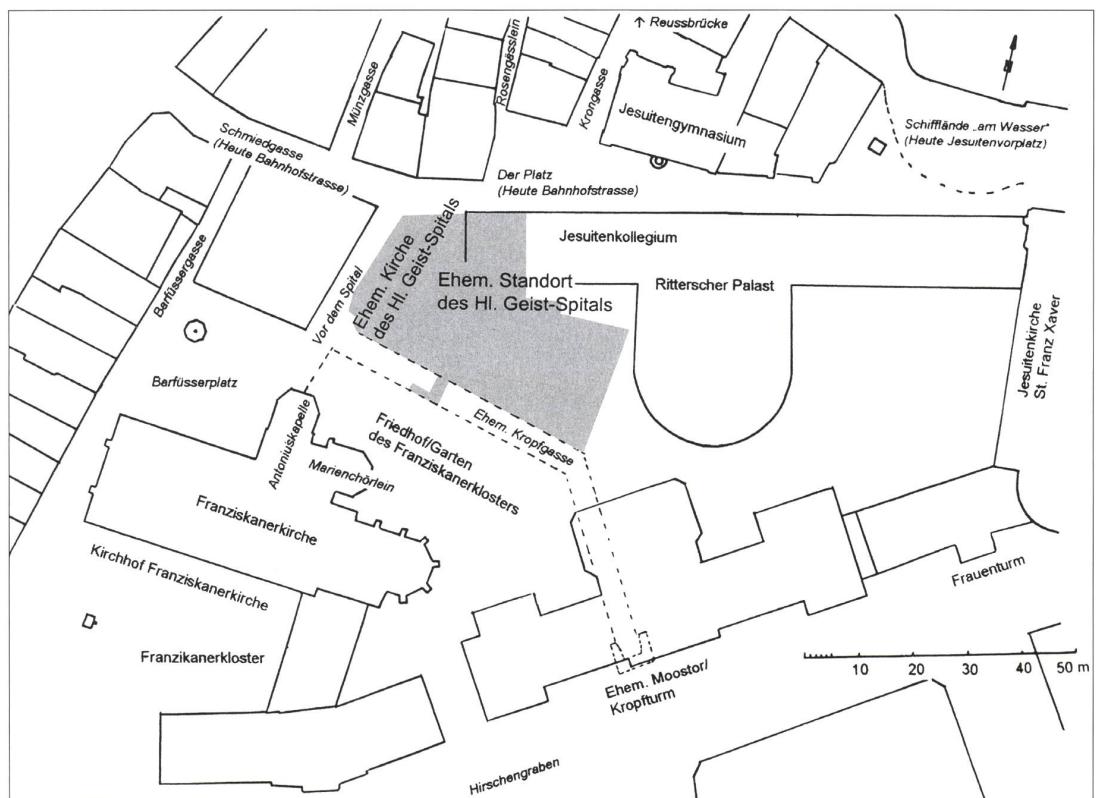
Das frühe Stadtspital in Luzern im europäischen Kontext

Das Luzerner Armenspital entstand im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts auf bürgerliche Initiative und verblieb bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts an gleicher Stelle. Seine Baugeschichte verbindet das Luzerner Stadtspital mit seinen eidgenössischen und europäischen Vergleichsbeispielen. Angesiedelt zwischen Profan- und Sakralarchitektur, entstand in Luzern eine den spezifischen Bedürfnissen angepasste Versorgungseinrichtung.

Standort des Spitals

Die Stadt Luzern verdankt ihre Entstehung und ihre Entwicklung der vorteilhaften Lage an der schiffbaren Reuss sowie am Vierwaldstättersee und damit an der – seit der zwischen 1150 und 1230 erfolgten Erschliessung der Schöllenen – wichtigen internationalen Gotthardpassroute. Wohl im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtete die Luzerner Bürgerschaft mit der Unterstützung des Benediktinerklosters im Hof auf klostereigenem Boden ein Armenspital mitten

im Stadtteil Kleinstadt. Es stand in der Nähe der Reussbrücke und der Schiffände «am Wasser», wo Personen und Waren das Transportmittel – Fluss-, Seeschiffe oder Tragtiere – dieser Transitroute wechselten, und blieb über vierhundert Jahre an diesem vom Durchgangsverkehr geprägten Standort bestehen. Seit Beginn suchten viele Durchreisende wegen Unterkunft, Nahrung und Heilung von Gebresten das städtische Spital auf. Dank seines Standorts an der Hauptverkehrsachse konnten einerseits die Durchziehenden ohne grosse Um-



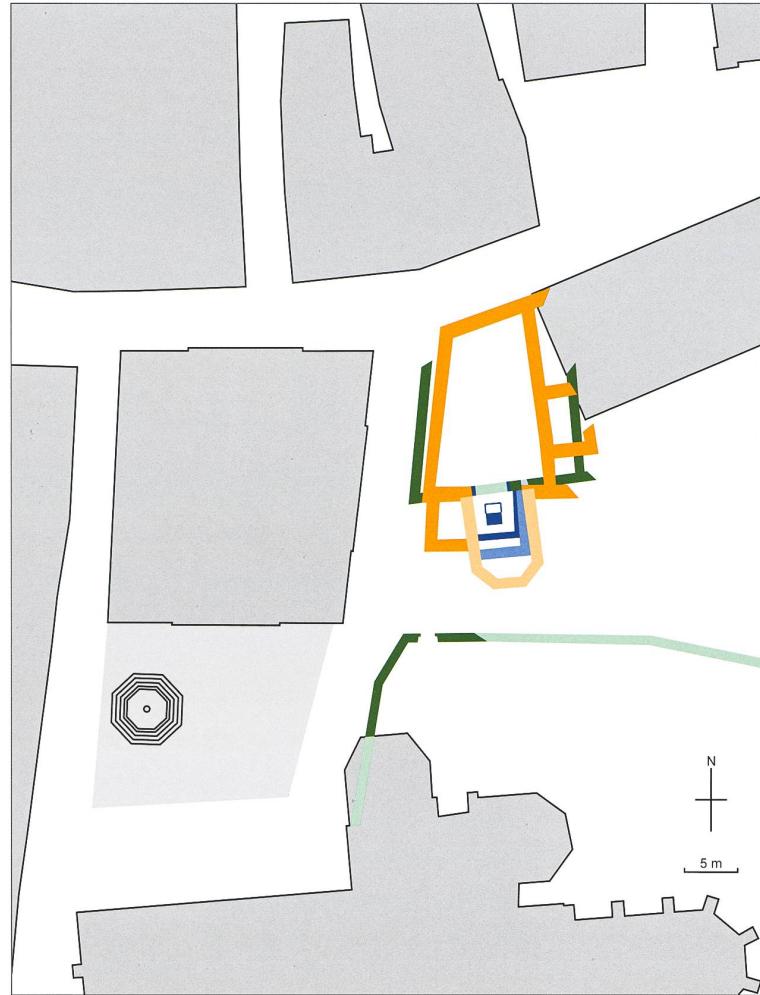
wege von den Stadttoren direkt zur Aufnahme ins Spital geführt werden, andererseits wurden die vermögenderen Passanten durch die prominente Lage der Spitälerkapelle und deren Opferstock zur Geldspende aufgefordert und an die Barmherzigkeit der Almosenspende erinnert.¹

Die Wahl des Spitalstandortes in Luzern entsprach der hochmittelalterlichen Gepflogenheit für solche Fürsorgebauten. Sowohl die eidgenössischen Vergleichsbeispiele – Bern, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Burgdorf sowie Stein am Rhein – als auch europäische kommunale Spitäler waren zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus den gleichen Beweggründen direkt an einer Transitstrasse, in der Nähe eines stark frequentierten Platzes und häufig nicht weit entfernt von einem Flussübergang erbaut worden. Wie archäologische Forschungen in Zürich und Schaffhausen zeigen, sind die ersten Spitalbauten zwar zum Teil direkt ausserhalb des ersten Stadtkerns erbaut, aber sogleich mit Wall und Graben umgeben worden, oder sie befanden sich zumindest nicht weit ausserhalb der ersten Stadtmauer.

Eine Einheitlichkeit von spezifischen Nachbarschaften ist im 12./13. Jahrhundert nicht erkennbar. Allenfalls liessen sich junge Orden – wie in Luzern das Franziskanerkloster – in der Nähe nieder, die aufgrund ihres Platzbedarfs eine Randlage bevorzugten. Da die mittelalterlichen Spitäler zumeist über Jahrhunderte am selben Standort blieben, änderte sich mit der Zeit die Struktur der Nachbarschaft. In Luzern veränderte sich das Quartier um das Spital im 15. Jahrhundert zunehmend zu einem Viertel mit Trinkstuben und Tanzhäusern und nach 1578 mit dem Einzug der Jesuiten zu einem Quartier der Geistlichkeit und Lehre. Erst im 16. Jahrhundert führten die engen Platzverhältnisse zu einem Auszug aus der Stadtummauerung. Denn wirklich mehr Platz benötigten die Spitäler nördlich der Alpen erst, als sich die medizinisch begründete Forderung nach Luftaustausch in den Spitalräumen durchsetzte. In der Folge wurden grosszügige, symmetrische Anlagen mit hohen Räumen sowie mit Höfen und Gärten errichtet.

Die Spitalgebäude vom 13. bis ins beginnende 15. Jahrhundert

In Luzern dürfte sich die Grundstücksgrossesse des Spitals vom ausgehenden 13. bis zum beginnenden 15. Jahrhundert nur mehr wenig verändert haben. Das unregelmässige Viereck, welches das aus mehreren Gebäuden bestehende Spital nach seiner ersten Erweiterung von 1285 einnahm, mass wohl etwa 700–800 Quadratmeter. Die



Gestalt des Luzerner Spitals der Frühzeit bleibt eine Hypothese, die auf Analogien zu anderen Spitalbauten beruht und durch die 2017 erfolgten Ausgrabungen gestützt wird.² Ähnlich wie bei den zeitgenössischen Klosteranlagen strebte man wahrscheinlich einen mit allem Notwendigen ausgestatteten Gebäudekomplex an, d. h. mit Wohn- und Schlafräumen sowie Ökonomiebauten. Neben einem grösseren Saal für die Bettlägerigen – ähnlich den Dormitorien oder Schlafzälen der Klöster – war in Luzern ein Herbergsgebäude für die gesunden Durchreisenden vorhanden.

Der Saal für Bettlägerige bestand im Luzerner Spital aus einer eher kleinen Halle, ähnlich vielen europäischen Krankenhallen des 12. bis 14. Jahrhunderts. Auf beiden Längsseiten der Halle könnten grosse, zur Vermeidung des Luftzugs hoch oben angebrachte Fenster der Beleuchtung und Luftumwälzung gedient haben. Der Zugang in die Halle erfolgte vom «Platz» im Norden des Spitals her.

Die Herberge für die zahlreichen Durchreisenden befand sich in Luzern – wie in Schaffhau-

Hl.-Geist-Spital Luzern.
Grundrisse der Bettenhalle und Spitälerkapelle vom 13. Jahrhundert bis 1580, aufgrund der archäologischen Grabungen 2017. Kantonsarchäologie Luzern, Andreas Christen

grün: 13. Jahrhundert
dunkelblau: 14. Jahrhundert, wohl 1345
hellblau: 15. Jahrhundert
hellorange: um 1508
orange: um 1580

Spitalsaal des 1293 ge-stifteten Hôpital de Notre-Dame des Fontenilles in Tonnerre F. Aufnahme Claudia Hermann, 1996

Bettlägerige mit Blick auf den Spitalaltar, mit S. Bernardino da Siena als Krankenpfleger. Predella eines Seitenaltars in S. Croce, Riva San Vitale TI, gemalt von Domenico Fossato, um 1599. Claudia Hermann, 1995



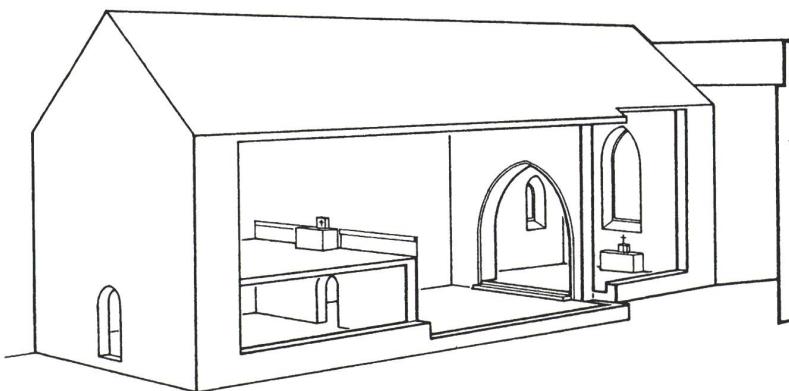
Niederspital Burgdorf, ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Rekonstruktionszeichnung. Aus: Schweizer J., Kdm BE-Land I, Abb. 324

sen – ab dem 13. Jahrhundert vielleicht in einem Hintergebäude. Das durch Schriftquellen bezeugte Vorhandensein mehrerer Spitalgebäude spricht in Luzern für ein Wohngebäude – wohl für die Durchreisenden – zusätzlich zur Bettenhalle. Ein Obergeschoss über dieser Halle wäre zudem – wie im Niederspital in Burgdorf – ebenfalls möglich. Ein Spezialraum kam in Luzern wie andernorts im Verlaufe des 15. Jahrhunderts mit der Siech-

stube, wohl einem Zimmer für ruhebedürftige Kranke, hinzu.

Eine Spitalkapelle wird in Luzern erst 1345 erwähnt und damit erstmals auch ein Altar im Spital. Auch bei anderen eidgenössischen und europäischen Spitälern wurde oft erst hundert Jahre nach der ersten Erwähnung des Spitals eine Kapelle erbaut. Der kleine, auf quadratischem Grundriss errichtete und bunt ausgemalte Bau wurde nachträglich im Süden an den breiten Saal angefügt. Durch die Öffnung der Südmauer der Halle konnten die Bettlägerigen direkt die Messe mitverfolgen, wie dies andernorts bezeugt ist. Bereits in der Frühzeit war die Luzerner Spitalkapelle öffentlich zugänglich und diente spätestens ab 1413 als Frühmesskirche.

Als Verbindungszone der verschiedenen Gebäude ist, wie andernorts bezeugt, ein kleiner rückwärtiger Wirtschafts- oder Personalhof denkbar, wo vielleicht auch Platz für die in der Mitte des 15. Jahrhunderts schriftlich erwähnte Trotte war. Im Unterschied jedoch zu zahlreichen ande-

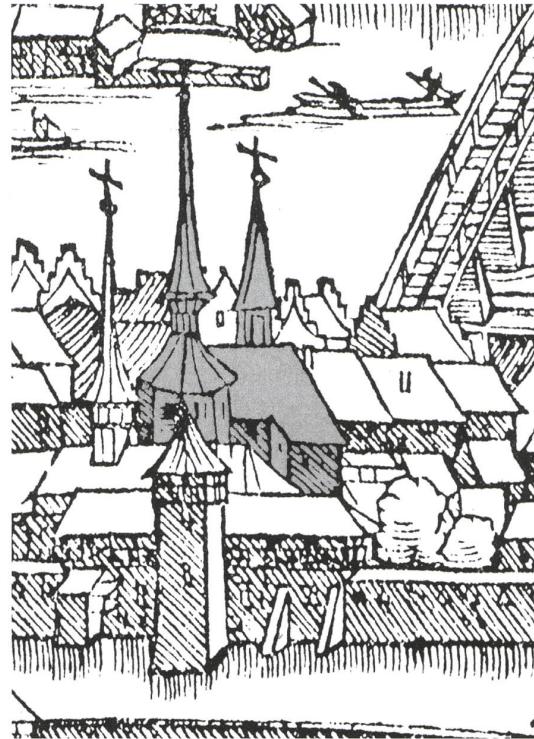


ren, auch eidgenössischen Spitäler besaß das Luzerner Spital in der Kleinstadt keinen eigenen Friedhof. Ab dem 16. Jahrhundert wurden Leute aus dem Spital auch im Friedhof des benachbarten Franziskanerklosters beerdigt.

Die Spitalgebäude Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts

Um 1500 wurde das Luzerner Spital verändert: Man errichtete ein mehrgeschossiges Hinterhaus als Wohngebäude und einen neuen, eingewölbten Kapellenchor. Typisch ist das rein additive Prinzip der Vergrösserung des Spitals durch Errichtung rückwärtiger Neubauten, ohne einen regelmässigen Grundriss anzustreben. Dies war auch bei anderen europäischen Spitälern nördlich der Alpen im Spätmittelalter üblich: Die Wohngebäude wurden kleinräumiger und diversifiziert, während man die Kapelle von ihnen abtrennte.

Das Spital für einheimische Bettlägerige und arme Durchreisende entwickelte sich in Luzern ab dem 15. Jahrhundert zusätzlich zu einem Haus für vermögende Pfrundleute. Diese einheimischen Bedürftigen schlossen gegen eine festgelegte Summe mit dem Spital einen Pfrundvertrag ab (je nach Betrag Herren- oder Mittelpfrund) und erhielten dafür eine oder zwei persönliche Kammern, wurden verköstigt und überdies bei Krankheit gepflegt, ähnlich den heutigen Altersheimen. Bei der unentgeltlichen Aufnahme Mittelloser (Armenpfrund) wohnten die Pfrundleute in Mehrbettkammern bei einfacher Kost. Für zahlende Pfrundleute sind in Luzern Wohnungen, bestehend aus Stube und Schlafkammer, belegt. Gemeinsame Aufenthalts- und Essräume – zumindest getrenn-

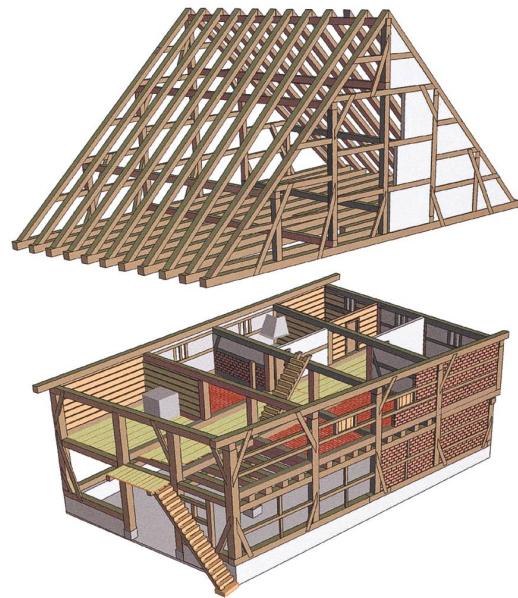


Hl.-Geist-Spital Luzern
um 1548, Ansicht von
Süden. Ausschnitt aus der
Stadtvedute in der Eidg.
Chronik von Johannes
Stumpf. Claudia Hermann.
Das Luzerner Armenspital.
2004, Bd. 2, Abb. 14

te Tische für arme und reiche Pfrundleute – lagen wohl im Erdgeschoss. Die verschiedenen Räumlichkeiten – Aufenthaltszimmer, spezielle Kranken- und Armenräume, Schlafkammern und für die Herrenpfrundleute zusätzlich kleine Stuben – sind in anderen eidgenössischen Spitälern bereits ab der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar. Im «Spittel» in Stein am Rhein (1477) haben sich solche Kammern bis heute erhalten.³ Die Wohngebäude waren mit dem damals für Bürgerhäuser üblichen Komfort ausgestattet, wie Kachelöfen oder gedeckten Schmutzwasserläufen. Spätestens

Hl.-Geist-Spital Stein
am Rhein, Luftaufnahme
des nachmaligen Bürger-
asyls 2006. Stadtarchiv
Stein am Rhein

Hl.-Geist-Spital Stein
am Rhein, Kammern im
Hinterhaus «Spittel».
Plan der Kantonsarchäo-
logie Schaffhausen 2006
(Schmid Partner AG)





Flügel des St. Anna-Altars vom Hl.-Geist-Spital Luzern mit Anna Selbdritt, Rochus, Jakobus d. Ä. und Jost (Jodokus). Meister der Pietà zugeschrieben, um 1510. Historisches Museum Luzern, HMLU 4875



im 16. Jahrhundert kamen überall auch eigens Räume zum Einsperren von Tobsüchtigen oder Kleindelinquenten, wie Betrunkenen und Nachtschwärzern, im oder beim Spital hinzu.

Der Neubau des Kapellenchores in Luzern könnte darauf hinweisen, dass man Ende des 15. Jahrhunderts eine deutlichere Abtrennung der Kapelle von der Krankenhalle wünschte. Der Chorneubau erfolgte an der Stelle des bisherigen, wobei man ihn etwas verbreiterte und vor allem Richtung Süden verlängerte. Der neue Chor von 1508 besass einen dreiseitigen Schluss, im Unterschied zu zahlreichen anderen, gerade abgeschlossenen Chören der eidgenössischen Vergleichsbeispiele. Zudem erhielt der bildhauerisch ausgeschmückte Chor in Luzern neue Altäre; die Flügel des 1514 erstmals urkundlich erwähnten St. Anna-Altars sind bis heute erhalten geblieben (Historisches Museum Luzern).

An Ökonomieräumen gehörten in Luzern eine Trotte und ein Schweinestall dazu. Spital-eigene Badestuben sind sowohl in Luzern als auch in anderen eidgenössischen Spitäler nicht nachgewiesen. Auch Räume zur eigentlichen medizinischen Versorgung, wie Apotheken, waren in den Spitäler nördlich der Alpen damals noch nicht gebräuchlich. Erstaunlich ist, dass die

fortschrittlichen norditalienischen Spitalbauten des 15. Jahrhunderts trotz der zahlreichen Kontakte zu Mailand und trotz der offensichtlichen Bewunderung der Wirtschaftlichkeit des Mailänder Ospedale Maggiore (erbaut 1456 von Antonio di Pietro Averlino, gen. Filarete) keinen Einfluss auf die Architektur des Luzerner Spitals hatten.

Bis ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts kann im Grossen und Ganzen von einem eigenen Spitalbautyp innerhalb der Eidgenossenschaft gesprochen werden.

Die Spitalgebäude Ende des 16. Jahrhunderts

Erst Ende des 16. Jahrhunderts war in Luzern die Zeit reif für einen vollständigen Umbau des Spitals. Die 1578 im Nachbarhaus, dem ehemaligen Ritterschen Palast, eingezogenen Jesuiten drängten auf eine Erneuerung des baufällig gewordenen Spitalkomplexes, so dass dieser 1579 bis auf den Kapellenchor abgebrochen wurde. 1580/81 wurden die neuen Wohntrakte am Platz und rückseitig an der Kropfgasse sowie die Kapelle entlang der Gasse «Vor dem Spital» errichtet. Ungeachtet kritischer Stimmen hatte man am alten, engen Standort festgehalten, um schnellstmöglich zu bauen. Das neue Spital erreichte nun mit ungefähr 1200 Quadratmetern seine grösstmögliche Ausdehnung in der Kleinstadt. Die Räumlichkeiten waren von vornherein zu eng. Die Kritiker hatten bereits ein prächtiges Vorbild vor Augen: 1580 wurde das grosszügige, von den Luzernern gewiss bewunderte Julius-Spital in Würzburg eingeweiht, einer Stadt mit zahlreichen Kontakten zu Luzern. Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter wollte mit dem neuen Spital seine reformierten Bürger wieder zum alten Glauben zurückführen. In den katholischen Städten waren nun die Spitalgebäude – insbesondere deren Neubauten – zu Instrumenten der Verteidigung des Glaubens geworden.

Kleinräumige Fürsorgehäuser

Über die Konfessionsgrenzen hinweg entwickelte sich im 16. Jahrhundert in der Eidgenossenschaft der gemeinsame Grundzug der Spitäler zu kleinräumigen Fürsorgehäusern mit Pfründneranstalt und separater Kapelle weiter.

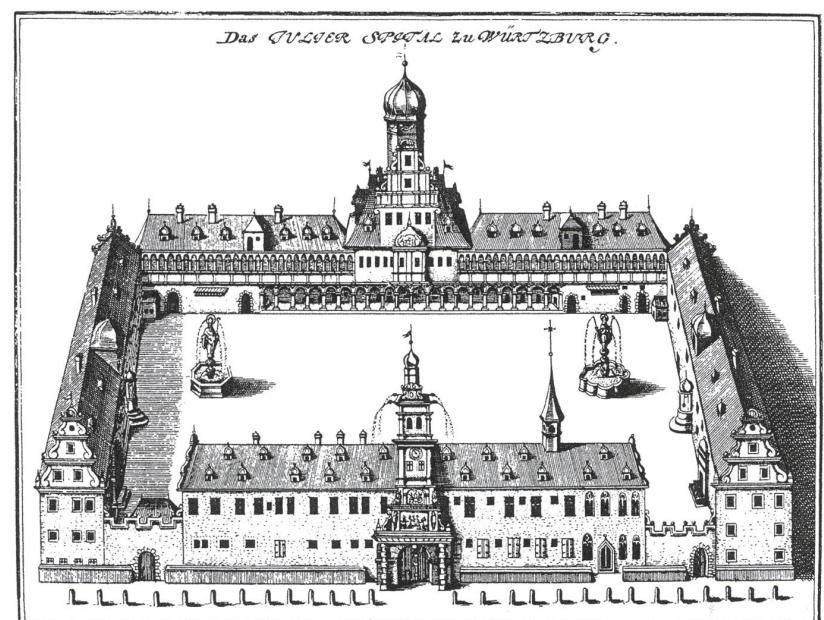
Wie bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts bei mitteleuropäischen Spitälern üblich, wurden auch in Luzern die verschiedenartigen Räume in einem mehrgeschossigen Baukörper zusammengefasst; im Inneren aber herrschte Enge und Raumnot. Die Schlafkammern in den Obergeschossen wurden zunehmend kleiner, dafür aber zahlreicher. Bis auf die Siechstuben finden sich Separat-

räume für einzelne Krankengruppen weiterhin nur in den romanischen Ländern. Mehrere Küchen, Keller und Latrinen, aber auch Ställe, Pfisterrei, Trotte und Kornschütte waren in Hinter- oder Nebengebäuden untergebracht. Den mit Kreuzstockfenstern versehenen – wahrscheinlich der Spitalverwaltung vorbehaltenen – Repräsentationsraum im Dachgeschoss konnte man ebenfalls von den vornehmen Bürgerhäusern. Der prägnante Wohntrakt des Luzerner Spitals unterscheidet sich kaum von den übrigen vornehmeren Bürgerhäusern aus Stein in der Stadt: Die Mauern des Spitals waren verputzt, die Gebäudecken sowie die Fenster- und Türöffnungen bestanden aus Stein und waren zusätzlich mit grauer Bemalung hervorgehoben. Auch der kleine Innenhof mit Arkaden und einem Brunnen entsprach der üblichen Ausstattung eines vornehmen Bürgerhauses. Ebenso stimmten der Ausbau und die Innenausstattung der Räume mit den zeitgenössischen Gepflogenheiten in Bürgerhäusern überein: Fliesen-, Steinplatten- und Holzriemenböden sowie Holzdecken, verglaste, hochrechteckige Fenster und Kachelöfen sowie spärliches Mobiliar, wie Holzbetten, Tische, Stühle, Kästen und Wandtresore.

Trotz den zahlreichen Beziehungen der Luzerner zu Italien und trotz der Präsenz südländischer Bauleute hatten die norditalienischen Spitalbauten des 15. Jahrhunderts mit ihren charakteristischen Merkmalen – regelmässige Hofanlage, Säulenumgang und Loggia an der Fassadenfront – kaum einen Einfluss auf den Luzerner Neubau. Der Bau einer Spitalanlage nach italienischem Vorbild hätte die finanziellen Verhältnisse in der Eidgenossenschaft bei weitem überschritten. Einzig der in Italien seit dem Hochmittelalter bekannte Eingangshof ist in der Eidgenossenschaft ab dem 16. Jahrhundert belegbar. Beim Hl.-Geist-Spital Zürich ist spätestens 1528 ein abschliessbarer Vorhof nachzuweisen. In Luzern war 1581 ein abschliessbarer Zugangsbereich eingerichtet worden, indem die Kropfgasse hinter dem Spital mit zwei Toren abgesperrt werden konnte. Diese Vorhöfe erlaubten eine geordnete Verköstigung der Taglöhner und Bettler und verunmöglichen den unkontrollierten Zu- und Weggang oder das Entwenden von Nahrungsmitteln aus dem Spital.

Auswirkungen der Reformation

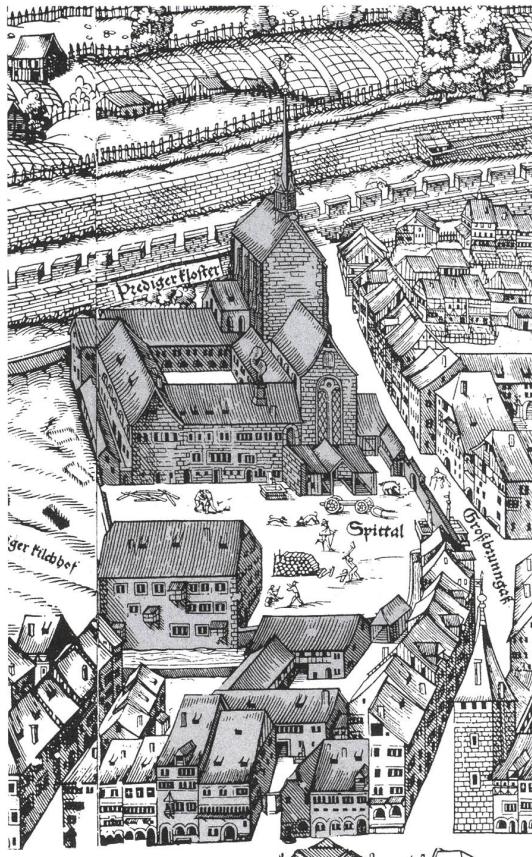
Die Kapelle des Luzerner Spitals fügte sich in der Gestalt und in der Ausstattung gut in die regionale Sakralarchitektur der Spätgotik: Über einem rechteckigen Grundriss erhob sich das 1580 neu errichtete Langhaus, dem der alte, eingezogene



Hl.-Geist-Spital Luzern (A) um 1597. Ausschnitt aus der Stadtvedute von Martin Martini. Ansicht von Süden mit Franziskanerkloster (B), Jesuitenkirche und -kollegium (C), Jesuitengymnasium (D) und Kropftor (E).
Claudia Hermann. *Das Luzerner Armenspital*. 2004, Bd. 2, Abb. 11

Julius-Spital Würzburg, Bau 1576–1580 unter Fürstbischof Julius Echter.
Claudia Hermann. *Das Luzerner Armenspital*. 2004, Bd. 2, Abb. 205

Spital Zürich nach der Reformation. Ausschnitt aus der Stadtvedute von Jos Murer, 1576. Unten Altes Spital, oben Spital im säkularisierten Predigerkloster. Claudia Hermann. *Das Luzerner Armenspital*. 2004, Bd. 2, Abb. 48



Altarraum mit dreiseitigem Chorschluss von 1508 vorgesetzt war. Auch die Ausstattung mit drei Altären und einem Dachreiter mit Spitzhelm war regional üblich. Damit glich die Luzerner Spitalkapelle von 1580 den kurz vor der Reformation erstellten Spitalkapellen der Eidgenossenschaft: Diese bestanden in der Regel aus einem eher kurzen Langhaus mit einem Chor in gleicher Grösse und waren klar von den Wohntrakten abgetrennt. Ein Vergleich des Luzerner Spitals von 1580 mit anderen zeitgenössischen Spitalbauten in der Eidgenossenschaft ist jedoch schwierig, denn die Auswirkungen der Reformation bzw. der katholischen Reform im 16. Jahrhundert auf den Spitalbau – innerhalb der Eidgenossenschaft – waren sehr unterschiedlich. Für die katholischen Spitäler bildete die dem Seelenheil dienende Wohltätigkeit weiterhin die finanzielle und moralische Basis. Bei den Spitälern der nun reformierten Orte hingegen war dies wegen der Negierung der Jenseitsvorsorge nicht mehr der Fall. Dort mussten vorerst neue wirtschaftliche und moralisch-ethische Strukturen für die Fürsorge aufgebaut werden. Als Folge dieser Umstrukturierung entstanden in den reformierten Städten bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts keine grundlegend neuen Spitalanlagen, sondern höchstens neue, additiv hinzugefügte Trakte.⁴

Die dortigen Spitäler zogen oft in funktionslos gewordene säkularisierte Klosterbauten ein, so in Zürich oder in Bern. Innerhalb der Eidgenossenschaft fanden sich in den grösseren Städten daher kaum Vergleichsbauten für das Luzerner Spital der frühen Neuzeit.

Obwohl das frühneuzeitliche Luzerner Spital keinem der für die Epoche charakteristischen Spitalbautypen entspricht, kann es dennoch als eigenständige Baugattung «Spital» angesprochen werden. Ähnlich wie bei den Klosteranlagen setzte sich diese sowohl aus Elementen der Profan- wie auch der Sakralarchitektur zusammen, wobei die soziale Funktion den architektonischen Inhalt bestimmte. In ihrer architektonischen Form und ihrer konstruktiven Ausführung unterliegt die Baugattung «Spital» verschiedenen Einflüssen: Die bauliche Gestalt orientierte sich an anderen zeitgenössischen Kapellen, Schlafälen und Bürgerhäusern in ihren regionalen Eigenarten; für die Organisationsform und die räumliche Aufteilung hingegen dienten andere Spitäler als Vorbilder. Noch hatte die wissenschaftliche Medizin nördlich der Alpen keinen Einfluss auf die Spitalbauten; Heilung und Trost fanden die Kranken und Armen im Glauben an Gott.

Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts begann in Luzern mit dem Neubau des Grossen Stadtspitals im Obergrund eine neue Spitalbau-Epoche. Damit verliess das Spital die Engräumigkeit der Kleinstadt. Eine grosszügige Hofanlage über einem beinahe symmetrischen Grundriss, dem die Spitalkapelle untergeordnet wurde, konnte errichtet werden. Endlich bestand die Möglichkeit, Männer und Frauen sowie die verschiedenen Kategorien von Spitalbenutzern räumlich voneinander geschieden in separaten Flügeln unterzubringen. ●

Anmerkungen

1 Dieser Artikel basiert auf der Dissertation der Autorin zum Luzerner Armenspital, 2004; dort weiterführende Literatur und Quellen.

2 Fabian Künig, Archäologie des Kantons Luzern, Auskunft zu den Ausgrabungen der Hl.-Geist-Spitalkapelle in Luzern von 2017.

3 *Das Bürgerasyl in Stein am Rhein*. 2004.

4 Claudia Hermann. *Städtische Spitalbauten in der Schweiz*. 1986.

Bibliographie

Claudia Hermann. *Das Luzerner Armenspital – Monografische und vergleichende Architekturgeschichte zu Spitalbauten des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. 2 Bde., Basel 2004 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 39).

Claudia Hermann. *Städtische Spitalbauten in der Schweiz, 1648–1798*. Lizziatsarbeit (Typoskript), Fribourg 1986.

Fabian Küng. «Sieben Jahrhunderte in 80 Zentimetern. Archäologische Erkenntnisse zum Luzerner Franziskanerplatz (fokus A: Luzern, Franziskanerplatz, Kirche des Heiliggeistspitals)». In: *Berichte! Denkmalpflege und Archäologie*, 11, 2018, S. 12–17.

Das Bürgerasyl in Stein am Rhein – Geschichte eines mittelalterlichen Spitals. Hrsg. v. Baudepartement des Kantons Schaffhausen, Kantonsarchäologie. Schaffhausen 2006 (Schaffhauser Archäologie, 7).

Zur Autorin

Claudia Hermann (Dr. phil.) forscht als Kunsthistorikerin freiberuflich zur Baugeschichte von Spitälern und zur Kunst- und Kulturgeschichte der Innerschweiz. Im Haupterwerb ist sie Kuratorin und Leiterin des Dokumentationszentrums im Verkehrshaus der Schweiz.

Kontakt: claudia_hermann@bluewin.ch

Keywords

Baugeschichte Armenspital, Hl.-Geist-Spital Luzern, Mittelalter/Frühneuzeit, Profan- und Sakralarchitektur, europäischer Kontext

Résumé

L'hôpital municipal pour les pauvres comme programme architectural

La forme architecturale de l'hôpital médiéval et du début des temps modernes consiste en un mélange de bâtiments séculiers et sacrés. Le point de départ des recherches sur l'histoire architecturale de l'hôpital municipal est l'hôpital St-Esprit de Lucerne, un *Hospitale pauperum* ou hôpital pour les pauvres, en tant que lieu d'hébergement pour les personnes nécessiteuses de toutes sortes, qu'elles soient locales ou de passage. Il est comparé aux hôpitaux pour

les pauvres des villes de l'ancien évêché de Constance : Berne, Zurich, Schaffhouse, Saint-Gall, Burgdorf ainsi que Stein am Rhein. Tous ces hôpitaux pour les pauvres s'inscrivent dans un contexte européen de construction hospitalière.

En termes de forme architecturale et de construction, le type de bâtiment « hôpital » est soumis à diverses influences : sa conception structurelle est basée sur des chapelles, dortoirs ou maisons de ville de l'époque, avec toutes leurs caractéristiques régionales. Cependant, d'autres hôpitaux servent généralement de modèles pour l'organisation et la répartition des espaces.

Riassunto

La forma architettonica dell'ospizio cittadino

L'impianto architettonico dell'ospedale di epoca medievale e della prima epoca moderna nasce dalla fusione di tipologie sacre e profane. Lo studio della storia architettonica dell'ospedale cittadino trae spunto dall'ospedale di S. Spirito a Lucerna, un «Hospitale pauperum» o ospizio per i poveri, rifugio per bisognosi di ogni genere, sia indigeni sia stranieri di passaggio. L'ospedale lucernese è posto a confronto con gli ospizi delle città che un tempo appartenevano alla diocesi di Costanza: Berna, Zurigo, Sciaffusa, San Gallo, Burgdorf, nonché Stein am Rhein. Tutti questi ospizi si inseriscono nel contesto ospedaliero europeo. Sul piano della forma architettonica e dell'esecuzione costruttiva, la categoria «ospedale» rivela varie influenze: l'impianto architettonico rimanda a cappelle, dormitori e dimore borghesi del proprio tempo, con tutte le caratteristiche regionali, mentre l'organizzazione e la suddivisione degli spazi riprende il modello di altri ospedali.

